



Ein Zwerg auf den Schultern von Riesen

Erschüttert blickten die Verbliebenen einander an. Selbst der Herr war erleicht.

„Narr“, stieß er mit leicht zitternder Stimme hervor. „Gut, dass er nicht noch jemanden mit ins Verderben gerissen hat.“

Hätte einer seiner Kameraden in diesem Moment so gesprochen, dann würde Notker ihn grün und blau prügeln. Er unterdrückte den Drang, den Adligen am Kragen zu packen und dem unglücklichen Jungen hinterherzuwerfen.

Doch er war nicht mehr der Hitzkopf, früherer Zeiten. Vorbei waren die Tage, als er sich betrunken mit einer ganzen Gruppe von Gegnern geprügelt hatte, nur weil sie ihn schief ansahen. Stattdessen drehte er sich um und stieg wortlos weiter die Treppe hinab, bevor der Herr den Ausdruck auf seinem Gesicht richtig deuten konnte.

Unten angekommen erwartete Burkhart sie bereits. Beim Sturz hatte er sich das Genick gebrochen. Die schlaksigen Glieder standen in grotesken Winkeln vom Körper ab und seine Augen starrten blicklos in Richtung des Tageslichts, das sie nie wieder sehen würden.

Notker konnte den Blick nicht von dem Leichnam abwenden. Er hatte in seinem Leben schon viele Kameraden verloren und Burkhart hatte er nicht einmal besonders gut gekannt. Der Junge war erst vor ein paar Monaten der Wachgarnison beigetreten. Er war der Sohn eines Schmieds, und das Einzige, was er je geschwungen hatte, war ein Hammer. Ein sehr schwerer Hammer. Er war stark wie ein Ochse, auch wenn er so dürr und ungelenk aussah, wie ein neugeborenes Kälbchen. Beim Baumstammwerfen auf dem Frühjahrsfest hatte er Männer besiegt, die fünfzig Pfund mehr wogen. Das brachte ihm die Aufmerksamkeit des Hauptmanns ein.

Notkers Kiefer mahlten. Burkhart hatte sich von einem Leben als Waffenknecht eines großen Adligen wahrscheinlich Aufregung und Abenteuer versprochen, so wie Notker, als er noch jung und dumm war. Stattdessen hatte er sich in einem dunklen Verlies mitten im Nirgendwo den Hals gebrochen, weil ein feiner Herr Entdecker spielen wollte.

Und dem war der Tod seines Getreuen dem Anschein nach völlig gleichgültig. Er war zwar bei dem Leichnam stehen geblieben, schenkte ihm aber keinerlei Beachtung. Burkhart hätte ebenso gut irgendein Stein sein können, der beim Freiräumen der Treppe herabgestürzt war. Gisbert und Degenhard hatte er schon vorausgeschickt, um den Gang vor ihnen zu erkunden.

Mühsam kämpfte Notker die aufsteigende Wut nieder. Er schloss Burkhart die Augen und erhob sich. Als er sich eben aufmachte, seinen Kameraden zu folgen, ertönte im Gang vor ihnen ein Klicken, gefolgt von einem leisen, bössartigen Zischen.

Der Herr riss sein Schwert mit einer weit ausholenden Bewegung aus der Scheide, eine übertrieben verzierte Waffe mit goldbeschlagener Parierstange und ziseliertes Klinge. Notker tat es ihm gleich und zog die Axt aus ihrer Schlaufe. Seine Waffe war aus gutem, schmucklosen Stahl, aber sie tötete einen Feind genauso sicher wie die prächtigste Klinge. Nur sah er keinen Feind, dem er das demonstrieren konnte. Beide Männer wichen auf die Treppe zurück. Ein kaum wahrnehmbarer, süßlicher Geruch wehte aus dem Gang zu ihnen heran wie die Parfümwolke eines billigen Bordells.



Ein Zwerg auf den Schultern von Riesen

„Degenhard! Gisbert!“, rief Notker in die Dunkelheit des Ganges hinein.

Er erhielt keine Antwort. Die beiden dunklen Gestalten waren in einiger Entfernung stehen geblieben. Ihre Fackel lag am Boden und warf verzerrte Schattengestalten an die Wände, die mit jedem Flackern einen wilden Tanz aufführten.

„Verdammt! Was ist bei euch los?“

Plötzlich ertönte ein irres Lachen, gefolgt von einem unartikulierten Schrei. Notker vernahm das Scharren von Metall und dann das Klirren von Stahl auf Stahl.

Gisbert und Degenhard bekämpften keine Bedrohung, die sie aus dem Dunkel des Kellerverlieses angegriffen hatte. Sie bekämpften sich gegenseitig. Außer sich vor Wut drohten sie aufeinander ein. Ihre Schreie hatten nichts Menschliches mehr an sich. Notker wollte zu ihnen laufen, aber seine Beine verweigerten ihm den Dienst. Er wollte sie wieder zu Verstand bringen, bevor sie sich ernstlich verletzten, aber alles in ihm sträubte sich dagegen, sich den Kämpfenden zu nähern.

„Was zur Hölle ist los mit euch?“, schrie er sie stattdessen an. „Hört sofort auf, mit dem Unsinn!“

Doch seine Kameraden gaben durch nichts zu erkennen, dass sie ihn überhaupt gehört hatten.

Mit aller Willenskraft, die er aufbringen konnte, ging Notker auf die beiden zu, um sie mit Gewalt zu trennen. Aber bevor er fünf Schritte getan hatte, fand Gisberts Waffe ihr Ziel. Mit einem Übelkeit erregenden Knirschen durchdrang die Klinge den Schädel seines Veters. Der Schlag war mit solcher Wut geführt, dass das Schwert durch den Kopf fuhr wie durch eine überreife Melone. Ohne ein weiteres Geräusch stürzte Degenhard zu Boden und rührte sich nicht mehr.

Notker fasste den Eisenholzstiel seiner Axt fester, für den Fall, dass sich der Überlebende jetzt gegen sie wandte. Doch dann erkannte er, warum Degenhard Gisberts letzten Schlag nicht pariert hatte. Er hatte seinem Gegner das Schwert bis zum Heft in die Brust gerammt.

Gisbert drehte sich zu Notker um. Er machte noch einen Schritt auf ihn zu, dann sackte er mit einem leisen Seufzen in sich zusammen und regte sich nicht mehr.

Da erst bemerkte Notker, dass der Herr neben ihm stand. Selbst der sonst so gleichgültige Adlige war sichtlich erschüttert.

„Was ist mit ihnen passiert? Was war das für ein Zischen?“ In seiner Fassungslosigkeit vergaß Notker, dem Herrn den gebotenen Respekt entgegenzubringen. Doch auch der war zu erschüttert, um auf Etikette zu achten.

Vorsichtig näherte sich die beiden den Leichen. Als Notker den Gang betrat, streichelte ein Luftzug sein Gesicht mit verstörender Sanftheit. Der süßliche Geruch war verschwunden.

Der Blick des Herrn verharnte auf dem Boden zwischen den Toten. Rasch trat er einige Schritte vor und kniete sich hin. Mit dem Dolch begann er, an einer der Bodenplatten herumzukratzen. Als er mit seiner Untersuchung fertig war, winkte er Notker zu sich.



Ein Zwerg auf den Schultern von Riesen

„Sieh dir das an.“

Die Platte, an der er sich zu schaffen gemacht hatte, war von den anderen durch einen schmalen Spalt getrennt, der sich vollständig um sie herum zog.

„Der Auslöser für eine Falle“, raunte der Herr. „Das war das Zischen. Hier sind sicher noch mehr. Gibt acht, wo du hintrittst.“

„Ihr wollt noch weiter gehen?“ Notker war fassungslos. „Wir sollten verschwinden, so lange wir noch können.“

Der Tod war der ständige Begleiter eines Waffenknechts. Aber Notker hatte nicht vor, in diesem schimmligen Loch zu verrecken, nur weil ein adliges Bürschchen seine Neugier befriedigen wollte.

Doch der Herr wischte alle Einwände mit einer Handbewegung beiseite.

„Wer auch immer hier gelebt hat,“ flüsterte er in verschwörerischem Tonfall, „hat diesen Keller mit verborgenen Fallen gesichert. Das hat er nicht getan, um seinen Weinvorrat zu schützen. Glaub mir, das, was sich hier unten verbirgt, ist wertvoll. Gold, Silber, genug, dass sich ein alter Soldat als wohlhabender Mann zur Ruhe setzen kann.“

Was er sagte, klang durchaus überzeugend. Eine Falle mit einem im Boden eingelassenen Auslöser war aufwendig. Damit schützte man keine Kleinigkeiten.

Notker starrte Gisberts Leichnam an. Sie waren beide im selben Alter, zu alt für dieses Leben und zu alt, um neu anzufangen. Jeden Morgen plagte ihn sein Rücken, selbst wenn er in einem anständigen Bett schlief. Wenn er dagegen im Feld übernachten musste, konnte er morgens kaum noch aufstehen. Das Leben eines Waffenknechts war ein Leben für junge Männer und diese Zeiten waren lange vorbei. Notker ballte die Fäuste, bis sie schmerzten. Er starrte in Gisberts blicklose Augen. Nur dem Zufall verdankte er es, dass er selbst nicht auf dem Boden lag. Jetzt zu flüchten würde seine Kameraden nicht wieder ins Leben zurückholen. Aber zu bleiben könnte ihn reich machen. Wenn sich hier Schätze verbargen, die ihm einen ruhigen Lebensabend ermöglichten, dann war es das Risiko wert.

Er nickte dem Herrn langsam zu.

„Gehen wir weiter.“

Notker hob die Fackel auf, die Degenhard fallen gelassen hatte und ging langsam voran. Dabei starrte er angestrengt auf den Boden vor seinen Füßen, um nicht auf einen zweiten Auslöser zu treten. Der schmale Spalt um die beweglichen Platten war im trüben Fackelschein kaum zu erkennen und er legte keinen Wert darauf, das Schicksal seiner Kameraden zu teilen. Notkers Augen waren nicht mehr so gut wie noch vor zehn Jahren, trotzdem fand er noch zwei weitere, bevor sie das Ende des Ganges erreichten.

Natürlich ließ sich der Herr wieder zurückfallen und überließ dem alten Soldaten die Führung. Er war keiner, der an der Spitze seiner Truppen in die Schlacht stürmte.

Das Ende des Ganges war von einer Tür verschlossen, die aussah, als könnte sie dem Ansturm einer Herde Elefanten standhalten. Notker ließ den Blick über die schweren Eichenbohlen streichen. Feuchtigkeit reflektierte das Licht seiner Fackel und ließ die Tür glänzen, als sei sie poliert. Das stumpfe Rot des massiven Schlosses schien das Licht im Gegensatz dazu aufzusaugen. Rost hatte das Eisen im Laufe der Jahre



Ein Zwerg auf den Schultern von Riesen

zerfressen und nutzlos werden lassen. Ein beherzter Tritt mit Notkers schwerem Stiefel sprengte es in Stücke.

Der Anblick, der sich ihm auf der anderen Seite bot, war überwältigend und enttäuschend zugleich. Keine Schätze, türmten sich dahinter, keine Berge von Gold, noch nicht einmal eine einzelne Silbermünze.

Stattdessen erstreckte sich dort ein ungeheurer Raum voller Tische mit merkwürdigen Apparaten. Die Wände waren verborgen hinter Regalen, die vom Boden bis zur Decke reichten. Lange Leitern gewährten Zugang zu den höheren Regalböden. Gläser, Flaschen und Krüge stapelten sich dort in allen erdenklichen Formen und Farben. Die meisten waren sorgfältig beschriftet, aber die Zeit hatte viele der Etiketten unleserlich gemacht. Eine dicke Staubschicht hatte sich wie ein Leinentuch über den Raum gelegt, so dass der Inhalt der Behälter kaum noch zu erkennen war.

Notker trat an eines der Regale heran. Staub wirbelte unter seinen Füßen auf, reizte ihn zum Niesen und trieb ihm Tränen in die Augen. Was immer die Gläser enthalten hatten, war jetzt so vertrocknet, dass er das ursprüngliche Aussehen nur noch erraten konnte. Das meiste davon waren Teile von irgendwelchen Pflanzen gewesen. Die Etiketten waren in einer kleinen, gedrängten Handschrift geschrieben, aber Notkers Augen waren nicht mehr so gut wie früher. Er hätte sie nicht einmal entziffern können, wenn er des Lesens mächtig wäre.

Der Herr trat neben ihn und starrte ebenfalls auf die kleinen Kärtchen. Selbst er musste die Augen zusammenkneifen, obwohl er erst halb so alt war wie Notker.

„Wurzeln, Blätter, Beeren, alles nutzlos. Dort drüben ist ein Regal voller Teile von irgendwelchen Tieren, deren Namen ich nicht einmal kenne.“

Notker antwortete nicht. Stattdessen setzte er seine Erkundung fort. Die Glasbehälter wichen Regalen voller Bücher, aber er hatte nicht mehr als einen flüchtigen Blick für die dicken Wälzer übrig.

GelehrtenkrempeL.

Ein Buch hatte noch nie einen Feind erschlagen. Durch Notkers Kopf zuckte ein Bild, wie er dem Herrn mit einem der dicken, holzgebundenen Wälzer das selbstzufriedene Grinsen aus dem Gesicht prügelte. Ein versonnenes Lächeln stahl sich auf seine Lippen.

Im hinteren Teil des Raums trugen die Regale wieder Gläser, doch diese waren kleiner und enthielten lauter farbige Flüssigkeiten, Pulver und Pasten.

„Das muss das Labor eines Alchemisten gewesen sein“, schallte die Stimme des Herrn zu Notker herüber. „Ich kenne einige dieser Tränke.“

Der Waffenknecht hörte nur mit halbem Ohr zu. Dem Herrn mochte es reichen, seine Neugier befriedigt zu haben, doch er wollte etwas Handfesteres. Ein Alchemist, der sich an so einem entlegenen Ort niederließ, musste irgendwo sein Gold gehortet haben. Der Turm, die Ausrüstung, die exotischen Zutaten, das Alles war nicht vom Himmel gefallen.

Während der Herr aufgeregt wie eine Jungfer vor dem Erntetanz die Regale mit den Tränken untersuchte, sah



Ein Zwerg auf den Schultern von Riesen

Notker sich weiter um. Zwischendurch stampfte er mit den Füßen auf den Boden. Vielleicht verbarg sich irgendwo eine Falltür. Als er nicht fündig wurde, warf er die Tische um, um darunter nachzusehen. Die filigranen Gerätschaften zerschellten klirrend und klappernd auf dem steinernen Boden. Doch noch immer fand er keinen Hinweis auf die Schatzkammer des Turms.

Zwischen zwei Regalen klaffte eine Lücke, die aus der Entfernung nicht zu sehen gewesen war. Als Notker sich ihr vorsichtig näherte, schälte sich eine weitere Tür aus dem Schatten. Sie war weniger massiv als die Eingangstür, doch ihr Schloss hatte nicht unter der Feuchtigkeit des Ganges zu leiden gehabt. Kurzerhand zog Notker seine Axt und begann, auf das Holz einzuhacken. Der alte Soldat war ein kräftiger Mann und seine Arme waren von einem Leben des Kampfes gestählt. Lange hielt die Tür den wütenden Hieben nicht stand. Erneut keimte Hoffnung in ihm auf.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).